

An den günstigen Leser.

Es ist nach des Salustii Meynung (Catil. cap. 3.) kein schlecht Ding / verdienet auch nicht allzeit Danck / Chronicken und Geschichte schreiben / sonderlich von denjenigen / die entweder selbst / oder deren Freunde und Verwandten noch im Leben. Dann etliche Sachen haben bisweilen entweder einen verwisslichen Anfang / oder unglücklichen Ausgang gehabt / und daher nicht groß rühmens nöhten / und wolte mancher lieber / daß es ins Grab der Vergessenheit möchte verscharet werden. Will man auch einem wegen seinen rühmlichen Thaten gutes Lob (als der Tugend verdienten Lohn) zumessen / so wollen es seine Mißgünstige auch nicht gerne hören / und nennen es Fuchschwentzerey. So heist es auff beyden Seiten: Veriras odium parit. Soll dem gleichwol Historia testis temporum seyn / (wie Cicero saget) so muß ja die Wahrheit gesaget seyn.

Ich hoffe aber gleichwol / daß ich bey meinem Büchlein desto gütigere Cenfores haben werde / weil ich nicht aus mir selbst / sondern aus andern Historien-Schreibern schreibe / und also nur *relata refero*, worbey ich über das ein Moderament gebrauche / daß ich etlicher Affecten, auch wol bisweilen Unwarheiten / wenn ich selbige erkant / gemeidet. Meursius, welchen ich sonst offft citiret, hat unter andern bey der Wahl Christiani Primi einen grossen Fehler begangen. Daß nemlich Graff Dietrich von Oldenburg zu den Dänischen Gesandten / welche einem seiner Söhne die Cron Dänemarck anerbieten wolten / solte gesagt haben: Er hätte 3. Söhne / der eine were dem Spielen und allerhand Wollust ergeben / der ander were zum Kriege / unangesehen / ob der recht- oder unrechtmessiger Weise angefangen würde / *animo & manu promptus*. Der dritte aber / als Graff Christian / der ginge seine Sachen alle mit grosser Bedachtsamkeit und gutem Ratte an / demselben hätten die Dänen auch zu ihrem Könige erwehlet. Disz sind aber handgreiffliche Fabeln. Dann erstlich ist die Wahl geschehen / hat auch nicht ehe geschehen können / bis nach König Christoffer Todt /
nemlich